

# Interdisziplinärer Gedankenaustausch

von Jürgen Steinberger



**Interview mit Michael Gehler, (Jg. 1962), ao. Univ.-Prof. am Institut für Zeitgeschichte über die Disziplin "Zeitgeschichte" an sich. Weiters haben wir Prof. Gehler zu seinen eigenen und den Forschungsschwerpunkten am Institut befragt.**

*Worin unterscheidet sich die Zeitgeschichte eigentlich von anderen Historiographien?*

Ihre Spezifika sind das höhere Maß an politischer Brisanz, die Unabgeschlossenheit der Themen sowie Zeitzeugen, mit denen man neue Quellen produzieren kann. Daraus ergeben sich andere Möglichkeiten in der Didaktik: Oral History, Film und die neuen Medien verleihen Zeitgeschichte einen singulären Stellenwert.

*Welche Forschungsschwerpunkte gibt es am Institut?*

Antwort: Wir haben uns nicht auf ein Thema festgelegt. Es gibt verschiedene Schwerpunkte, die von der regionalen bis zur internationalen Zeitgeschichte reichen. Hauptgewicht besitzen die internationalen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Deutschlandfrage, des Nahostkonflikts, aber auch Österreichs unter den Besatzungsmächten und sein schillerndes Verhältnis zur europäischen Integration. Eine Projektgruppe hat sich mit Zeitgeschichte und Internet beschäftigt und ein Zeitgeschichte-Informationssystem (ZIS) aufgebaut. Schauen Sie mal rein: Unter <http://zis.uibk.ac.at> werden Sie rasch fündig. Meine Zimmerkollegin Ingrid Böhrer hat da Pionierarbeit geleistet. Die Idee hatte unser Vorstand. Seinen Anregungen und dem kollegialen Teamgeist am Institut verdanken wir viel von unserem Erfolg. Ich sage das, weil dies keine Selbstverständlichkeit ist.

*Was sind Ihre Forschungsschwerpunkte?*

Ich habe mich zuerst mit Studentengeschichte befaßt. Als Nicht-Korporierter ist es mir gelungen, eine Synthese der kontroversen Rolle der Verbindungen 1918-1938 zustandezubringen. Das war die Doktorarbeit. Anschließend war Karl Gruber, Österreichs erster Außenminister nach 1945, das Habil-Thema. Hieraus ergaben sich Zu-

gänge zur Südtirolfrage, europäischen Integration und transnationalen christdemokratischen Parteienkooperation. Zu den genannten Themen sind inzwischen Forschungs- und Editionsprojekte beim FWF/Wien durchgeführt worden. Die ersten Bände sollen in diesem Jahr erscheinen.

*Sie scheinen mehr Forschertyp zu sein. Welches Verhältnis haben Sie zur Lehre und Verwaltung?*  
Das Unterrichten und die Diskussion mit Studierenden machen Spaß. Nur aus intensiver eigener Forschung kann aber entsprechend gute Lehre erwachsen. Ich habe bisher auf meinen Forschungen bezogene Lehre angeboten, Sie können das genau verfolgen, wenn Sie sich die Vorlesungsverzeichnisse der letzten Jahre anschauen. In der Regel ist vor oder parallel zu jeder Lehrveranstaltung mindestens ein Aufsatz wenn nicht ein Buch entstanden. Das letztere ist der Idealzustand, aber nicht immer erreichbar. Die Verwaltung sehe ich als notwendiges Übel, für Kommissionen begeistern konnte ich mich nie. Ich bin kein Beamtentyp, was damit zusammenhängt, daß ich fast ein Jahrzehnt auf dem freien Markt von befristeten Drittmittelprojekten gelebt habe. Ich bin erst 1996 als "Quereinsteiger" an die Uni gekommen.

*Wie sehen Sie die Entwicklung der Universitäten mit Blick auf Forschung und Lehre?*

Ich kann nur über unsre GEIWI urteilen, an der ich bin. Über die letzte Entwicklung kann man nicht erfreut, sondern eigentlich nur besorgt sein. Kontinuierliche Forschungsleistungen zu erbringen, ist fast unmöglich, nur mit größter Disziplin, konzentrierter Arbeit im Viertel- und Halbstundentakt kann man an der Uni noch arbeiten. Die alltäglichen Ablenkungen sind enorm. Ich fühle mich im "Frustbunker" nur mehr bedingt wohl, arbeite viel am Abend und vormittags zu Hause.

Besonders frustrierend war die sogenannte Strukturreform an unserer Fakultät. Die Penetranz der Sinnlosigkeit war erschütternd. Am Verstand der Reformer konnte man zweifeln. Es ist viel an wertvoller Forschungszeit vernichtet und auch im zwischenmenschlichen Bereich Porzellan zerschlagen worden, abgesehen von zwecklos verpulverten Mitteln. Das Ergebnis endete mit einer Pleite für jene, die Großinstitute schaffen und unser Institut in einem vergrößerten Institut für Geschichte aufgehen sehen wollten.

Chancen zur internationalen Wettbewerbs- und

Konkurrenzfähigkeit haben wir nur noch, wenn das Wachstum und die Umtrieblichkeit des Funktionswesens eingedämmt, innere Reibungsverluste auf ein absolutes Minimum reduziert werden und wir viel stärker als bisher inter fakultäre, v.a. aber internationale Kooperationen suchen. Im GEIWI-Turm mehr miteinander zusammenarbeiten, was uns manche Funktionär/innen im Kontext der "Leitbild"-Debatte einreden wollen, halte ich weder für originell noch für sonderlich zielführend: Verprovinzialisierungen sind zu befürchten.

*Weil sie "interfakultär" sagen, wie stehts mit den Kontakten zur SoWi?*

Von einer Zusammenarbeit mit der Politikwissenschaft halte ich viel. Als freier Historiker habe ich mit Hubert Sickinger vom Institut für Konfliktforschung/Wien ein Buch über Skandale und Affären ("Von Mayerling bis Waldheim") gemacht, was wertvolle Einblicke vermittelte. Die Systematik der Politologie beeindruckt mich. Im Bereich der EU-Thematik ergeben sich Anknüpfungspunkte, aber auch in der politischen Bildung, wo sich gemeinsame Aktivitäten bündeln lassen sollten.

*Wie gehts mit Ihnen weiter?*

Vor kurzem ist mir ein Humboldt-Stipendium verliehen worden, das ich am Zentrum für Europäische Integrationsforschung der Universität Bonn ab WS 2001 für ein Jahr wahrnehmen möchte. Ich freue mich auf den Ortswechsel.

*Was versprechen Sie sich von einem Engagement in Bonn?*

Das Verhältnis Österreichs zu Deutschland hat mich immer interessiert. Ich bin zwar in Innsbruck geboren, aber in Oberfranken/Bayern unweit des Eisernen Vorhangs aufgewachsen. Meine Großeltern väterlicherseits lebten in der damaligen DDR. Die in den siebziger Jahren im Zuge der Brandt-Scheel'schen-Ostpolitik möglich gewordenen Verwandtschaftsbesuche und die endlosen Schikanen beim Passieren der Demarkationslinie werden mir unvergeßlich bleiben. Das ist ein persönlicher Hintergrund. Ich werde mich mit den Beziehungen zwischen Österreich und Deutschland, auch dem geteilten, in diesem Jahrhundert beschäftigen.

Danke fürs Gespräch.